

Vierte Nacht.

Mit des Sultans Bewilligung nahm Scheherezade gegen Ausgang der folgenden Nacht ihre Erzählung wieder auf und fuhr so fort:

„Herr, als der Greis mit der Gazelle sah, daß der Geist den Kaufmann gefaßt hatte und ihn ohne Erbarmen töten wollte, fiel er vor dem Unholde nieder, küßte demselben die Füße und sagte: „Fürst der Geister, ich bitte demüthigst, halt' ein mit deinem Zorne und schenke mir gnädigst Gehör. Ich will dir die Geschichte dieser Gazelle hier mittheilen. Wenn du sie noch wunderbarer und überraschender finden solltest als das Abenteuer dieses Kaufmannes, dem du das Leben nehmen willst, dürfte ich dann wohl hoffen, daß du dem armen Unglücklichen ein Drittel seines Verbrechens schenkest?“

Der Geist überlegte sich die Sache kurze Zeit und sprach dann: „Wohlan, laß hören, ich bin es zufrieden.“

Geschichte des ersten Greises und der Gazelle.

„Nun, so will ich denn meine Erzählung beginnen“, hob der Greis an; „bitte, höret mir aufmerksam zu. Die Gazelle, welche ihr da seht, ist nichts weniger als ein Tier, sie ist meine Frau. Sie war zwölf Jahre alt, wie ich sie heiratete, und ich darf daher wohl sagen, daß sie mich fast mehr als ihren Vater wie als Gatten hätte betrachten sollen. Wir lebten dreißig Jahre kinderlos miteinander, aber so sehr mich das betrübte, hat es mich doch nie gehindert, sie herzlich lieb zu haben. Nur der Wunsch, Nachkommenschaft zu besitzen, bewog mich, mir eine Sklavin zuzulegen, von der ich einen Sohn bekam, der an Schönheit dem aufgehenden Vollmonde glich. Meine Frau wurde darüber eifersüchtig und verabscheute beide, Mutter und Kind, verheimlichte aber ihre feindselige Denkungsart so gut, daß ich erst dahinter kam, als es zu spät war.

Mein Sohn wuchs inzwischen heran und war schon zehn Jahre alt, als ich eine notwendige Reise unternehmen mußte. Bevor ich dieselbe antrat, empfahl ich noch Kind und Sklavin meiner Frau, in die ich kein Mißtrauen setzte, und bat sie, während meiner Abwesenheit, die ein volles Jahr dauern werde, sich beider anzunehmen. Sie benutzte aber mein Fernsein von Hause zur Befriedigung ihres Hasses, legte sich auf die Zauberei und, sobald sie genug von dieser Teufelskunst wußte, führte sie meinen Sohn an einen abgelegenen Ort. Hier verwandelte sie ihn durch ihre Beschwörungen in ein Kalb, welches sie meinem Pächter als ein gekauftes zur Fütterung übergab. Ihre Rache beschränkte sich aber noch nicht auf diese abscheuliche Handlung, sondern sie verwandelte auch die Sklavin, und zwar in eine Kuh, welche sie ebenfalls meinem Pächter überließ.

Als ich nun bei meiner Rückkehr nach Mutter und Kind fragte, sagte sie: „Deine Sklavin ist gestorben und deinen Sohn habe ich seit zwei Monaten nicht zu sehen bekommen; ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist.“

Der Tod der Sklavin dauerte mich, meinen Sohn aber, den ich, nach den Worten meines Weibes, als entlaufen betrachten mußte, hoffte ich bald wiederzufinden.